

TAGESSPIEGEL

BERLIN SONNTAG

Sonntag, 22.10.2023

Hertha BSC
Marten Winkler
startet durch

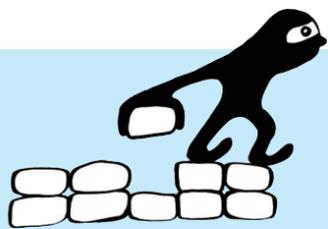
Seite B28



© imago/Christian Schroeder; Boaz Arad, Bearbeitung: Tagesspiegel; Martin Fengel für den Tagesspiegel; Handout

Hummus und Frieden

Sie haben den Nahost-Konflikt in der Küche gelöst: In Prenzlauer Berg betreiben ein Israeli und ein Palästinenser gemeinsam ein Restaurant. *Seiten B6 und B7*



Dieses ewige Kopfsteinpflaster!

Warum Berlin seine Holperstraßen nicht glättet *Seite B32*

„Kein Appeasement“ CDU will Strategiewechsel bei Antisemitismus-Prävention

Von Christian Latz, Katharina Kalinke und Alexander Fröhlich

Angesichts anhaltender antisemitischer und israel-feindlicher Ausschreitungen in Berlin fordert der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Burkard Dregger, eine neue Strategie im Kampf gegen Antisemitismus. „Die durchaus teuer finanzierten Antisemitismus-Präventionsprogramme haben keinen Erfolg gehabt. Wir müssen das von Grund auf neu aufstellen“, sagte Dregger dem Tagesspiegel.

Der CDU-Politiker forderte eine härtere Reaktion auf antisemitische Äußerungen von Jugendlichen. „Dieses Appeasement ist nicht mehr geboten. Dieses seichte Vorgehen wird schlichtweg ignoriert. Es kann nur noch die klare Ansage geben, dass so etwas Konsequenzen hat“, sagte Dregger. Arabischstämmige Berliner glaubten viele Fakenews rund um den Konflikt zwischen Israel und der Hamas. „Das zeugt davon, dass wir eine vollständige Kehrtwende in der Präventionspolitik brauchen.“

Seit dem Angriff der Hamas auf Israel kommt es in Berlin immer wieder zu von der Polizei verbotenen Versammlungen pro-palästinensischer Gruppen. Dabei gab es wiederholt antisemitische und volksverhetzende Äußerungen. Unter den Teilnehmern sind auch viele arabischstämmige Berliner. Die Polizei hat seither den Schutz jüdischer Einrichtungen deutlich erhöht.

Polizei im Großeinsatz

Nachdem es am Freitagabend in Neukölln weitgehend ruhig blieb und mehrere pro-palästinensische Demonstrationen friedlich abgelaufen waren, war die Polizei am Sonnabend erneut mit einem Großaufgebot im Einsatz. Unterstützt wurde sie von der Bundespolizei und Einheiten aus Brandenburg und Niedersachsen.

Am Sonnabend zogen Tausende Menschen bei einer pro-palästinensischen Demonstration vom Oranienplatz aus zum Hermannplatz. Kurz nach dem Start

wurde die Demonstration unterbrochen und der Lautsprecherwagen der Versammlung verwiesen. Als Begründung gab die Polizei Aufrufe zu Gewalt an. Nach Beendigung der friedlich gebliebenen Demonstration zogen Teilnehmer weiter auf die Sonnenallee. Dort war die Polizei massiv vor Ort. Bei Redaktionsschluss war die Stimmung ausgesprochen angespannt.

Ein Bündnis von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft von Parteien, Religionsgemeinschaften und Gewerkschaften hat für Sonntag zu einer Kundgebung gegen Antisemitismus und für Solidarität mit Israel im Brandenburger Tor aufgerufen. Mehrere pro-palästinensische Demonstrationen wurden von der Polizei untersagt. Am Freitag musste zudem eine Demonstration gegen den Terror der Hamas in Neukölln vom Veranstalter abgesagt werden. Die Polizei hatte zuvor vor enormen Sicherheitsrisiken für die Teilnehmer gewarnt.

Seite B4

Geld und Personal fehlen Behörden-IT weiter unsicher

Trotz anhaltend hoher Bedrohungslage weist die IT-Sicherheit der Verwaltung erhebliche Mängel auf. Laut der für die Verwaltungsdigitalisierung zuständigen Chief Digital Officer Martina Klement (CSU) ist der Umsetzungsstand von Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit „weiterhin defizitär und es besteht künftig weiterer Handlungsbedarf zur Optimierung“.

Tatsächlich gibt das Ergebnis einer Abfrage in den Behörden Anlass zur Sorge. Aus den Bezirken heißt es, für die Erhöhung der IT-Sicherheit fehlten personelle und finanzielle Ressourcen, etwa aus Charlottenburg-Wilmersdorf. Ähnliches melden Pankow, Steglitz-Zehlendorf und Tempelhof-Schöneberg. Aus Neukölln heißt es gar, der sichere Betrieb der Informationstechnik sei „gefährdet“. Die Stelle „behördliche/r Informationssicherheitsbeauftragte/r“ ist – wie in Spandau – nur mit einem geringen Stellenanteil abgedeckt.

Nicht viel besser ist die Lage in Senatsverwaltungen. In der Bildungsverwaltung ist die Stelle des Informationssicherheitsbeauftragten aktuell vakant, die Rolle eines Notfallbeauftragten konnte trotz wiederholter Ausschreibungen nicht besetzt werden. Der Gesundheitsverwaltung fehlen Geld und Personal. (rk)



Satirikerin
Sarah Bosetti
„Ich verschone niemanden“

Seiten B8 und B9

Friedrichshain
Der Autohändler,
der keine Autos
mehr verkaufen
will

Seite B10

**Prozess um Handel
mit Krebsarzneien**
Nette Geschäftsfrau
von nebenan

Seite B13

Wetter

Berlin



17/7°C

Mal Sonne, mal Wolken



Das Kanaan befindet sich in der Schliemannstraße am Helmholtzplatz in Prenzlauer Berg.

Das Hummus-Projekt Ein Israeli und ein Palästinenser pürrieren den Nahost-Konflikt

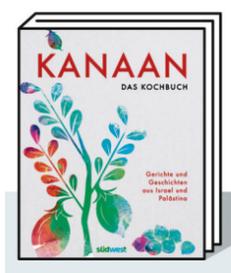
Von Dominik Mai

Die Liebe zu Hummus verbindet sie: Seit acht Jahren betreiben Oz Ben David, ein Israeli, und Jalil Dabit, ein Palästinenser, gemeinsam ein Restaurant im Prenzlauer Berg. Mit dem „Kanaan“ zeigen sie, was im Nahen Osten seit 75 Jahren so schwer vorstellbar ist: ein friedliches Miteinander von Israelis und Palästinensern, von Juden und Muslimen. Und dass Völkerverständigung eigentlich einfach sei, erzählt David. Der 43-Jährige führt derzeit das Restaurant in der Schliemannstraße am Helmholtzplatz allein. Sein Partner Dabit ist in Israel. In Ramla, südöstlich von Tel Aviv, betreibt der 42-Jährige ein weiteres Restaurant.

2015 lernen sich die beiden in Berlin kennen. Bei einem Teller Hummus beginnt ihre Freundschaft – Hummus gilt bei Israelis wie Arabern aus Palästina, dem Libanon, Syrien und anderen Ländern als Nationalgericht. Es gibt viel Streit darum: Jede Region, jede Stadt, jede Familie hat ihre eigene Art, das cremige Püree aus Kichererbsen, Sesammus, Zitronensaft und Olivenöl zuzubereiten – und ist jeweils davon überzeugt, den besten Hummus zu machen.

Das erleben auch David und Dabit. „Als ich Jalils Hummus zum ersten Mal probierte, war ich nicht begeistert“, erzählt David. Er war den Hummus seiner Großmutter aus Marokko gewohnt – und Dabit den von seinem Großvater und Vater, die beide Restaurants betrieben. „Jalil war davon überzeugt, dass sein Hummus der beste ist“, erinnert sich David. Doch anstatt zu streiten, gingen sie in die Kü-

Das Buch



Oz Ben David, Jalil Dabit: Kanaan. Das Kochbuch. Gerichte und Geschichten aus Israel und Palästina. Südwest-Verlag, 192 Seiten, 30 Euro.

che, verrieten sie sich ihre Geheimrezepte. Vertrauen entstand. Sie wollte etwas Gemeinsames machen: Hummus aus beiden Familienrezepten. Sie experimentierten – und schufen den für sie besten Hummus; er basiert auf Bestandteilen des israelischen und palästinensischen Rezepts. Sie beschlossen, ihr eigenes Restaurant zu eröffnen.

Die gemeinsame Vergangenheit Anfangs rieten ihnen viele Menschen aus ihrem Umfeld davon ab, es gab Drohungen. Doch David und Dabit ließen sich davon nicht beeindrucken. „Wir wollten den Menschen beweisen, dass es geht. Und dass uns mehr verbindet als trennt“, sagt David. Das soll auch der Name ihres Restaurants ausdrücken: Kanaan. Es ist die Bezeichnung für das Gelobte Land, das Abraham, dem Stammesvater von Christen, Juden und Muslimen, von Gott versprochen wurde. Ein Begriff, den es schon lange vor Israel und Palästina gab. „Dieser Name zeigt, dass wir eine gemeinsame Vergangenheit haben“, sagt David.

Mehr und mehr erzählten sie sich Geschichten von sich und ihren Familien. „Wir wollten all die Vorurteile überprüfen“, sagt David. Wie denken Palästinenser über Israelis und umgekehrt? „Wir haben gelernt, wie nah sich nicht nur Jalil und ich sind, sondern generell Israelis und Palästinenser“, sagt David. Trotz mehr als 70 Jahren Nahost-Konflikt fanden sie viel Verbindendes. Auch in der Küche: So entwickelten sie zum Beispiel ihr „Humshuka“ – Hummus mit dem Rezept von Dabits

palästinensischer Familie, zusammen mit Shakshuka (pochierte Eier in Tomatensoße) nach dem Rezept von Davids Großmutter.

„Wir kombinieren das Beste von beiden Seiten“, sagt David. Über die Jahre kamen viele weitere vegetarische und vegane Gerichte und Kreationen hinzu. Sie alle eint: Sie sind geprägt von den Düften und Geschmäckern ihrer Kindheit. „Wir haben einfach die Dinge genommen, die wir und unsere Familien lieben, und zusammengeführt“, sagt David.

Während der Corona-Pandemie, als die Restaurants dicht machen mussten, beschlossen die beiden, aus ihren Rezepten ein Kochbuch zu machen. Vor wenigen Tagen ist es erschienen. Traditionelle Gerichte wie auch moderne Abwand-

lungen von Klassikern finden sich darin – Familienrezepte und Eigenkreationen, vegetarisch und vegan. „Auch wenn sie sich in manchen Dingen fern sind, beeinflussen sich Palästinenser und Israelis gegenseitig – auch kulinarisch“, sagt David. Geschickt kombinieren sie Rezepte aus beiden Familien, aus Israel und Palästina, erzählen Anekdoten zu den Gerichten und kleine Familiengeschichten. „Wir vereinen alle Dinge, die wir lieben, in einem Bissen“, sagt David.

Eine kulinarische Erfahrung

Zum Beispiel bei ihrem Kanaan-Sandwich, das aus vielen unterschiedlichen Komponenten besteht. Zum einen aus Kartoffelküchlein mit gegrillten Auberginen. „Jalils Vater liebt sie“, erzählt David. Statt Ei verwenden die beiden Tahini (Sesammus). Zusammen mit rotem Krautsalat, mariniert mit Knoblauch-Mayonnaise, den Davids Mutter besonders mag, kommen sie, natürlich mit Hummus, in ein Challah-Brot, den traditionellen jüdischen Hefezopf, der am Schabbat nicht fehlen darf. „Wenn man es noch nicht probiert hat, würde man nicht glauben, dass es so funktioniert. Aber es funktioniert erstaunlich gut“, sagt David. „Wir schaffen eine kulinarische Erfahrung, als ob wir in einem Haus leben würden.“

Das Kanaan ist mehr als ein Restaurant – es ist ein Projekt. Hier arbeitet ein internationales Team aus Geflüchteten aus Syrien, dem Libanon, Pakistan oder dem Sudan, auch queere Menschen sind dabei. David und Dabit haben auch schon mehrere Aktionen gegen



Vegetarische und vegane Gerichte und Kreationen aus Israel und Palästina gibt es im Kanaan.

Antisemitismus veranstaltet, zum Beispiel Israelis und Musliminnen aus Neukölln und Kreuzberg eingeladen, um gemeinsam zu kochen. Oder ein Charity-Dinner gegen Antisemitismus zugunsten des Projekts „Junge Muslime in Auschwitz“. Denn Essen verbindet – das wissen die beiden Restaurantbesitzer aus eigener Erfahrung. „Wer kann nach Hummus schon kämpfen?“, sagt David. „Nach einem Teller Hummus kann man nur noch schlafen.“

Alles stand infrage

Nach den Terrorangriffen der Hamas am 7. Oktober wussten sie selbst zunächst nicht, wie es weitergehen soll. „Ich habe alles infrage gestellt, war voller Wut und Zorn. Dinge, die ich lange nicht mehr gefühlt habe“, erzählt Restaurantbesitzer David. Viel habe er mit seinem Geschäftspartner und seiner Familie gesprochen, die in einem Kibbuz an der Grenze zu Gaza lebt, unweit der Orte, die die Terroristen angriffen, an denen unzählige Menschen starben.

David kennt die Situation dort. Er kommt aus Ariel, einer israelischen Siedlung, war bei der Armee. „Fünf Jahre habe ich in Gaza gedient“, sagt er. David hat die erste und zweite Intifada erlebt, kann sich gut erinnern, wie Palästinenser Steine auf Autos schmissen, wie die israelische Armee im Westjordanland Olivenhaine von Palästinensern anzündete. Und wie Freunde getötet wurden. David schloss das Restaurant für ein

”

Make hummus not war

Eine klare Botschaft an der Eingangstüre.

paar Tage. Zu groß war der Schmerz über die Gewalt in seiner Heimat: „Ich sah mich einfach nicht in der Lage, unseren gemeinsamen Weg fortzusetzen.“

Er habe ein paar Tage gebraucht, um zu erkennen, dass er weitermachen muss: Als die Hamas Muslime auf der ganzen Welt zu Gewalt gegen Juden aufrief und überall, auch in Berlin, israelische Geschäfte und Restaurant dichtmachten, weil sie Angst hatten, beschloss er, das Restaurant wieder zu öffnen. „Da habe ich verstanden, was meine Mission ist. Dass wir zeigen müssen, dass es keinen Grund zur Angst gibt“, sagt David.

Vor Muslimen habe er keine Angst, schließlich arbeite er Tag für Tag mit ihnen zusammen. Viele seiner Gäste seien Muslime.



Sie haben den Nahost-Konflikt in der Küche gelöst: Jalil Dabit (li.) und Oz Ben David.

„Ich fühle mich sicher hier“, sagt er. Vor dem Terror zu kapitulieren, das sei der falsche Weg. Zeigen, dass es besser geht, gemeinsam – das sei der richtige. Auch wenn das nicht leicht ist, wie die anti-israelischen Proteste in Neukölln, die Ausschreitungen um Sonnenallee und Hermannplatz zeigen.

Die andere Perspektive

Dass die Demonstrationen verboten werden, sieht David kritisch. Viele Palästinenser in Berlin hätten das Gefühl, dass ihre Perspektive nichts zähle und dass es für ihren Kummer und Schmerz keinen Raum gebe. „Anstatt die Menschen von Protesten abzuhalten oder sie festzunehmen, sollten wir sie aufklären und ihnen die andere Perspektive vermitteln“, sagt David. Es brauche mehr Bildung – und mehr Räume, in denen Palästinenser und Israelis zusammenkommen könnten, wie dem interreligiösen House of One oder der Barenboim-Said-Akademie, die junge Musiker aus dem Nahen Osten zusammenbringt.

„So etwas bringt viel mehr, als überall israelische Flaggen zu hissen“, sagt der Israeli – denn das würde viele palästinensische Menschen in Berlin verstören und nicht dazu beitragen, Konflikte zu lösen. Vor ihrem Restaurant gehen David und sein Freund Jalil Dabit einen anderen Weg: Sie haben ein großes Schild neben der Tür angebracht, mit einer klaren Botschaft: „Make hummus, keinen Krieg“.

In Kürze

NACHBARN BEMERKTEN RAUCH

36-Jährige stirbt bei Wohnungsbrand in Köpenick

Eine 36 Jahre alte Frau wurde am Freitag tot in einer brennenden Wohnung in Köpenick gefunden. Nachbarn hatten demnach Rauch aus der Wohnung eines Mehrfamilienhauses bemerkt und die Feuerwehr alarmiert, wie die Polizei Berlin am Samstag mitteilte. In der Wohnung standen den Angaben zufolge mehrere Möbel in Flammen. Die tote Frau fanden die Einsatzkräfte laut Polizei im Badezimmer. Weitere Menschen wurden nicht verletzt. Die Beamten ermitteln nun zur Brandursache. (dpa)

LEBENSBEDROHLICH VERLETZT

S-Bahn erfasst Mann in Niederschöne-weide

Ein Mann ist in der Nacht zu Samstag in Berlin-Niederschöne-weide von einer S-Bahn erfasst und lebensbedrohlich worden. Das teilte die Feuerwehr am Samstag auf Nachfrage mit. Einsatzkräfte fanden ihn etwa 600 Meter entfernt vom Bahnhof unter dem Zug und brachten ihn in ein Krankenhaus. Die Feuerwehr war mit 24 Einsatzkräften zwei Stunden Ort Ort. Der Verkehr wurde zwischen zwei und vier Uhr eingestellt, so die Feuerwehr. Nähere Details waren zunächst nicht bekannt. (Tsp, dpa)

ANZEIGE

TOTALER RÄUMUNGSVERKAUF



Pelz - Hoppe
PELZ · LEDER · MODE

Microparka mit Fuchs
ab € 599,-



Zobelparka € 22.000,-
jetzt € 9.900,-

Nach 51 Jahren im Beruf und 43 Jahren Selbstständigkeit lösen Christel und Peter Hoppe ihr Geschäft zum Saisonende auf und gehen in den wohlverdienten Ruhestand.

Das gesamte Warenlager ihres hochwertigen Sortiments ist im Preis radikal reduziert.

Weiterhin Annahme von Reparaturen, Reinigungen und Umarbeitungen.

Große Auswahl an
Lammfelljacken ab € 499,-



Pelz Hoppe – Pelz · Leder · Mode – Inhaber Peter Hoppe – Alt-Tempelhof 61 – 12103 Berlin – Telefon 030 751 72 09
www.pelz-hoppe.de – Öffnungszeiten: Mo. – Fr.: 10.00 – 18.00 Uhr – Sa. 10.00 – 14.00 Uhr und jederzeit nach Vereinbarung